Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 22

Artikel: Grossmama

Autor: Einhauser-Heer, Thilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673032

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Großmama.

Von Thilde Ginhaufer-Beer.

Großmama! Sie war das Glück meiner Kindheit, das Paradies, dessen sonnige Gefilde in ungeminderter Frische leuchten bis auf den heutigen Tag. Ich sehe eine mittelgroße, gutzgebaute Gestalt, einen grauen Scheitel über flazren Augen von leuchtendem Blau. Diese Augen in ihrer Milde und Jugendlichkeit, die großen einsachen Züge ihres regelmäßigen Gesichts rebeten eine holde, leicht verständliche Sprache zu mir — da war kein dräuender Hinterhalt, kein Geheimnis leidenschaftlichen Fühlens, kein gewitterndes Dunkel, in dem man sich nicht ausfannte — nein, rein und offen, kindlich heiter, wie ein sehnlich erwarteter Ferientag, lagen Züge und Wesen vor mir.

Und Großmama und Ferien war für mein Gefühl damals ein und dasselbe. Schon vor der Schulzeit durfte ich allein aus der Stadt zu ihr ins Zürcher Oberland fahren, meine Habseligkeiten in einem Schliekkörbchen über mir verstaut, war ich dem ländlichen Einkaufs= boten, "Bot" genannt, aus dem großen Dorf der Großmama anvertraut. Öfters während der 5/4stündigen Reise streckte er den bärtigen Ropf aus dem Raucherabteil herüber ins Nichtraucher, um zu sehen, ob ich ruhig an meinem Plate sei. Halb war dieses Umschauen mir peinlich, weil es mich so klein machte, halb wohl= tätig, weil ich doch noch unsicher war, obgleich ich die Stationen dieser Fahrt am Schnürchen hersagen konnte! Bedeuteten sie doch jede einen Schritt weiter ins Glücksland, in dem ich wieder Tage und Wochen im Bereiche jener gütigen alten Augen verbringen durfte.

Zu dem liebreichen Verhältnis zu Großmama war der Grund in noch viel früheren Tagen geslegt worden. Als meine Mutter nach meiner Geburt schonungsbedürftig war, weil ich als Zweite so rasch nach dem ersten Kinde gekommen, nahm mich Großmama in Pflege und beshielt mich, bis ich gehen und sprechen konnte.

Sie lebte als Witwe mit einer ledigen Tochter zusammen, und die fast überschwengliche Liebe dieser beiden einsamen Frauen überschüttete meine Kindheit mit kleinen Freuden. Dennoch faßte Großmama ihre Erziehungspflicht ernst auf, und da sie eine begeisterte Anhängerin von Kneipp war, nahm sie eifrig tägliche, kalte Abwaschungen an mir vor, auch Augenbäder und dergleichen. Und ich war keine

Freundin von kaltem Wasser, Aneipp konnte mir gestohlen werden! Aber diese Pflege ver= schaffte mir blühende Farben, und als ich in ei= nem Sommer mit zum Kloster Einsiedeln fah= ren durfte, traten in dem schönen alten Rap= perswil am Zürcher See fremde Frauen auf mich zu und schenkten mir, aus den Häu= sern heraustretend, Heiligenfigürchen aus bun= tem Ion, indem sie dazu meine Backen klopf= ten und meine Haare lobten. Wahrscheinlich hatten mich die Beiden entsprechend herausge= putt, was überhaupt ihre liebste Freude war; sie waren unerschöpflich im Aussinnen neuer Gebilde für meinen Anzug. Auch das weiß ich noch, daß eine befreundete Frau mich einmal in einem Zärtlichkeitssturm in die Backe biß, was ich erschreckend abscheulich fand, und worauf ich ihr immer in weitem Bogen auswich.

Zurückdenkend an jene Lebenszeit, strömt ein nie vergessener Duft zu mir her, Erde und Blumen sind darin, Gebäcke und Kaffee, frische, luftige Wäsche und Nähe geliebter Menschen. Ich sehe eine überaus anziehende Häuslichkeit vor mir, darin die alte Frau mit weiblichster Anmut schaltete. Das Haus war im Grünen ge= legen, da gab es Obstbäume, Beeren und die Fülle der Blumen. Auch in den Zimmern standen Blattpflanzen, vielbesprochen in ihren Eigenheiten, liebreich bei jedem Regen ins Freie getragen, "damit sie auch einmal atmen kön= nen, wie sich's gehört". Um Hauseingang stan= den in Kübeln weiße und rote Oleander, die in heißen Sommern ein südliches Blühen entfal= teten und um die es von Bienen nur so summte. Im Garten und im luftigen Keller hatte ich je eine Schaufel, und je nach der Witterung schwang ich mich stundenlang darauf, indem ich dazu lange strophenreiche Lieder sang; dieses Singen und Schwingen zusammen war eine besondere Seligkeit für mich. Dem Obst des Gartens und den wilden Beeren in den Hecken und im Wald war ich leidenschaftlich zugetan und kannte die Reifezeit aller Sorten. Rein Verbot hinderte je mein Suchen und Ausprobieren, Großmama verstand das kindliche Ver= langen, sie war wohl selbst ebenso gewesen.

Bu Oftern rüftete sie eigenhändig die Eier, ich durfte Blumen und Blätter herbeitragen, oft eine schwierige Aufgabe, wenn noch wenig Gründa war und nur an geschützten Stellen ein paar

Anospen herausguckten. Sie legte die Blüten sorgsam auf die gewaschenen schönen Landeier und band sie mit Fäden fest, bis das Ei ganz da= rin verschwand. Oder sie legte die schmalen schwertförmigen Blätter der Herbstzeitlose im Kreuz um das Ei und band sie fest, ähnlich tat fie mit anderen schöngezackten Blättern. Alle diese Gier kamen in einen Sud aus Zwiebel= schalen, Kaffee und Zichorienpapier, und es war für uns die höchste Spannung, ob sie ge= raten seien, ob besonders schöne herauskommen, ob die Farbe gut getroffen sei. Endlich war es so weit, nachdem das Rochen mir schon viel zu lange gedauert hatte. Sorgsam schälten wir die Blätter und Pflanzen ab und sahen auf rot= braunem Grunde in lichtem Gelb zarte Um= risse von Primeln, Veilchen u. dergl. abgezeich= net, weich und doch bestimmt, ganz lebendig in jeder Form, oder Schattenbilder schöner Blät= ter, wo sich jede Ader genau abgedrückt hatte. Diese merkwürdigen, entzückenden Gier wur= den mit Speck glänzend gerieben und am Oster= morgen mit anderen roten und blauen ver= steckt. Wie gut, daß ich den Garten so genau fannte!

Das befondere Arbeitsbereich Großmamas war die Küche, ein größerer heimeliger Raum, in dem jedes Gerät blitblank gehalten wurde, besonders auch der Herd, der einen abgestuften Aschenraum vor der Einschür hatte, auf dem man ganz nahe zur Herdwand sitzen und Feuer und Bratofen gut beobachten konnte. Große Fenster blinkten in der Sonne, und davor waren in lichtem Weiß zarte Vorhänge gebreitet, so daß irgend eine trübe Stimmung gar nicht auf= kommen konnte. Wie lieb gewann ich jedes Stück in dieser Rüche, alle die Pfannen, Tiegel, Schüffeln und Plättchen, auf denen so duftende Sachen entstanden und in lieblich beblümtem Porzellan auf den Tisch kamen! Da gab es Ab= wechslung genug den Tag lang für meinen Schnabel. Was durfte ich nicht alles versu= chen und ausschlecken, flüssig — fest, heiß falt, süß — sauer, gemischt! Morgens früh schon knarrte die Kaffeemühle, und bald darauf roch es köstlich durchs Haus, es gab dazu Brot und Butter mit selbstbereiteter Marmelade und Gefülz. Zu Mittag entstanden sorgsam bereitete Suppen, Fleisch und Gemüse wurden appetitlich geputzt und gebraten und vielerlei Tunken dazu gerührt. Nach der Mahlzeit in der Rüche kam der schwarze Kaffee mit Rahm und einem kleinen Gebäck, Guti, im guten Zimmer oder im Garten an der Sonne, und immer war dies ein Stündchen der Entspannung und Ersholung für alle. Großmama machte kleine Späße, brachte überraschungen, es kamen auch Bekannte dazu, eine urgemütliche, lebensfrohe und zärtliche Stimmung umschloß uns in wortsloser Daseinsfreude. Erst jetzt erkenne ich, daß in jenem Kreise so etwas wie Klatsch vollkommen fehlte, ein gutes "Leben und Lebenlassen" war der Grundton der Gespräche.

Fröhlich ging es wieder ans Aufräumen, ich half das Geschirr trocknen, und dabei unterwies mich Großmama in vielen kleinen haushalts= dingen und senkte nebenher allerlei Lehren in das empfängliche Gemüt. Besonders von Sauberkeit und Ordnung war viel die Rede, und wie das einem auch in anderen Dingen helfe, von denen ich heut noch nichts wisse. War alles wieder geordnet, blitten auf den Wandbrettern die Reihen der Kannen, Teller und Taffen wie ein Aufmarsch strammer lachender Familien in Reih und Glied, so machte Großmama sich sel= ber schön. Das tat sie mit großer Sorgfalt, mit Sammlung und einer Art Festlichkeit, die aber gar nicht nach dem Beifall anderer Menschen schielte, nur so, als wolle sie auch dieses anver= traute Gut, die eigene Erscheinung, zu mög= lichster Vollkommenheit ordnen. "Eine Witwe müsse besonders auf sich halten, weil sie allein fei und ihr niemand etwas sage". Sie hatte ei= gene auserprobte Methoden, um auch den zähe= sten Erdenstaub loszuwerden, und besaß das ur= weibliche Vermögen, auf die unscheinbarsten Dinge einen Glanz zu breiten.

Großmamas Kleider sah ich furchtbar gern, sie waren nur wenig verschieden von denen an= derer Frauen, aber doch trugen sie ganz ihr Ge= präge. Sie waren weit und faltig am Rock, an= schließend und schön geformt am Leibchen; am Hals, dem Gesicht zu, war meist eine helle Spitze oder Stickerei, von einer alten Brosche zusammengefaßt; die Stoffe waren unauffällig, weich und fein, nie stießen sich darin die Farben, alles Grelle fehlte, und wenn ich einen Ge= samteindruck zurückruse, so kommt ein "pensée"= haftes, samtenes Dunkelblau heraus. Frisch, ruhevoll gütig und mir unendlich anziehend nahm sie dann nachmittags ihr Strickförbchen, und wir wandten uns dem Wald zu. Darin war unser Geschmack ganz der gleiche: der Wald ging uns über alles. An den letzten Häusern des Dorfes vorbei, von Nachbarn freundlich ge= grüßt, schritten wir eifrig aus, die Großmama

in annutigem Gleichmaß, ich immer wieder absbiegend, um eine Blume zu pflücken oder etwaß an der Erde zu gucken, Hecken, Gestrüppe, Wassergräben und Erdlöcher zu untersuchen. Wassfür verschiedene Düfte, was für merkwürdiges Tiers und Pflanzenleben gab es da! "Du Unsband, du Madlee, du Trippstrill!" schalt sie mich scherzend, wenn ich wieder an ihrer Seite war, und ich höre noch ihre liebe Stimme, das rin so viel fröhliches Einverständnis zu diesen unschuldigen Wildheiten mitklang.

Wurde der Weg einsam und näherte sich der rauschende, duftströmende Tannenwald, so be= gann sie zu singen, und ich fiel ein. Biele, fast alle Volkslieder sind mir auf diesen Gängen zu eigen geworden, und zwar tiefer und nachhalti= ger zu eigen, als je später in den Schulfing= stunden. Großmama, deren Altstimme fest und flar und sehr melodisch flang, sang weniger die melancholischen Lieder, die mir später die lieb= sten wurden, sie wählte meist frohe, wander= mäßige, Jahreszeit und Natur lobende. Wald setzte sie sich auf ein trockenes Stück Bo= den oder einen Baumstumpf und ließ die Na= deln flappern, während ich ab und zu sprang. Ich erfand Spiele, legte zwischen den Wurzeln der Tannen Gärten und Häuschen an aus Moos, bevölkerte sie mit Märchengestalten, ließ Gewitter und Sturm hereinbrechen oder Tag und Nacht abwechseln. Ich kochte, die Eichel= schalen waren meine Kaffeetassen, und oft bot ich meiner Gefährtin den Labetrunk. Manch= mal mußte sie mittun im Reigen und Fee, Zauberin oder Here sein. Auch meine Predigten, gereimt und ungereimt, von irgend einer Baumkanzel aus, richteten sich an sie und brachten sie viel zum Lachen. Erst wenn es fühl wurde und die Schatten einfielen, eilten wir nach Hause, die Arme voll Grün und Blumen, heiteren Sinnes, beglückt, friedlich ruhfam in tiefem Einklang.

Großmama war eine Schmiedstochter vom Lande, in einem großen Geschwisterkreis bei tüchtigen Eltern aufgewachsen; sie hatte früh geheiratet, einen Mann aus vornehmem Hause, dem ihre Schönheit aufgefallen war. Von Beruf war er Maschinenzeichner in der großen Fabrik am Ort und ein erfolgreicher Ersinder neuer Modelle (die zum Teil heute noch im Gebrauch sind). Er war wohl immer eine Arthöheres Wesen für sie geblieben, eine stille, zarte Natur, fünstlerisch begabt; sein Vildermalen

und Segeln in der Freizeit blieb ihr vielleicht eine fremde Welt. Aber sie füllte den Platz an seiner Seite mit allen Gaben eines Naturkindes aus und schenkte ihm vier wohlgewachsene, be= gabte Kinder. Früh starb er von ihnen weg, und nun hatte sie ihren auf religiösem Grund ruhenden Lebensmut bitter nötig. Mit ge= sammeltem Ernst ging sie am Sonntag zur Kirche, nachdem zuerst ihr Seim in sonntägli= chen Schimmer getaucht worden war, ihr schwar= zes seidenes Kleid machte sie feierlich, in den Händen trug sie das silberbeschlagene, samtene Gesangbuch und darauf ein Spitzentaschentuch, mit einigen Tropfen kölnisch Wasser beträufelt. Gläubig hingegeben sang sie den Gemeindege= sang mit, nahm die Predigt in sich auf; alle Leute grüßten sie, wenn sie die Kirche verließ und ich ihr entgegensprang, um sie abzuholen. Groß= mama war wohltätig und half auf eine leise Art in ihrem Umkreis, sie war den Menschen aut, ohne sie viel zu brauchen.

Es kam eine Zeit der Trennung, wo ich auf fremden Schulen und im Ausland war und nicht mehr oft bei Großmama. Als ich dann als er= wachsenes Mädchen zurückfam, fand ich die ge= liebte Frau schwach und zart geworden. Zeh= rendes Leiden hatte sich auf sie geworfen, und immer mehr schwand ihre köstliche Frische dahin. Doch auch jetzt blieb sie die Tapfere, die ihre Pflegerinnen tröftete, den Arzt mit einem Scherzwort empfing. Zu mir sagte sie: Wie gerne hätte ich noch erlebt, Kind, was einmal aus dir wird! Sie war dem Leben und mei= nen Eltern dankbar, daß ich in dieser Zeit bei ihr sein durfte. Staunend erlebte ich jetzt, welch tiefe Kraft in ihrer Seele daheim war. Hatte sie in frohen Tagen mit vertrauender Stimme gesungen: "Harre meine Seele, harre des Herrn, alles ihm befehle, hilft er doch so gern!", so ta t sie nun nach diesem Wort in der harten Wirklichkeit ihrer Schmerzen und trug ihr Leiden mit immer gleicher Geduld.

Es war Oftern, als sie, siehzig Jahre alt, von uns ging, schwer versinsterte sich damals das Leben für uns, aber ihr Bild und Wesen wirkt weiter in allen, die sie kannten, wie etwas Lichtes, Starkes, Unvergängliches. Noch immer fallen Sonnenstrahlen in meine Tage aus jener hellen Kinderzeit und erfüllen mich mit Dank gegen das Leben, das eine solche Großmama schenkte.